

Wirtschaft und Politik

US-Militär warnt vor Sieg der Taliban

Generalstabschef nennt Sicherheitslage in Afghanistan "ernst" - Präsident Obama lehnt Verstärkung ab

MARKUS ZIENER | WASHINGTON Noch vor der Verkündung erster offizieller Teilergebnisse der Präsidentschaftswahl in Afghanistan hat sich das US-Militär besorgt über die Sicherheitslage geäußert und eine Verstärkung der Truppen gefordert. Die Situation sei "ernst und verschlechtert sich", sagte Generalstabschef Michael Mullen. Nach Ansicht von Beobachtern scheut die Regierung von Präsident Barack Obama mit Blick auf die politische Stimmung vor einer weiteren Aufstockung der Afghanistan-Mission zurück.

Der republikanische Senator John McCain, der bei den Präsidentschaftswahlen gegen Obama unterlag, sagte in einem Interview, Mitarbeiter von Obama forderten eine eher geringere Aufstockung des Afghanistan-Kontingents. Diesem Druck sei vor allem der US-Kommandeur in Afghanistan, Stanley McChrystal, ausgesetzt. McChrystal sollte bereits im August einen Bericht über die weitere Strategie am Hindukusch vorlegen, hatte die Veröffentlichung jedoch auf den September verschoben. Erwartet wurde, dass der General eine signifikante Erhöhung der Soldaten am Hindukusch verlangen würde. Zwar forderte jetzt auch Generalstabschef Mullen mehr Soldaten, doch auch er wollte keine Zahlen über die notwendige Aufstockung nennen. Obama hatte nach seinem Amtsantritt die Erhöhung der Truppen um 21 000 auf 68 000 Mann autorisiert.

Die Nervosität im Lager des Präsidenten hat mit der abnehmenden Unterstützung des Waffengangs am Hindukusch zu tun. Einer Washington Post/ABC-Umfrage zufolge glauben inzwischen nur noch 47 Prozent der Amerikaner, dass der Krieg notwendig sei, 51 Prozent lehnen ihn ab. Lediglich 42 Prozent sind der Überzeugung, dass die USA den Krieg gewinnen würden, während 36 Prozent der Meinung sind, dass er verloren werde. Auch Mullen zeigte sich irritiert über die nachlassende öffentliche Zustimmung zu dem Engagement in Afghanistan. "Das ist eben der Krieg, in dem wir uns befinden", sagte der Militär.

Obama hatte erst vor einer Woche in einer Rede vor Veteranen ähnlich argumentiert. "Dies ist kein Krieg, bei dem wir eine Wahl hatten", sagte der Präsident in Phoenix: "Dieser Krieg ist notwendig."

Aus Sorge, das Weiße Haus könnte in seiner Verpflichtung für Afghanistan nachlassen, hatten am Wochenende mehrere hochrangige US-Militärs ihren Standpunkt klar gemacht. In Gesprächen mit dem amerikanischen Sondergesandten für Afghanistan und Pakistan, Richard Holbrooke, hatten die Regionalkommandeure in Afghanistan erklärt, dass sie angesichts der Stärke der Taliban deutlich mehr Truppen benötigten. Nicht nur sei die Lage im Süden kritisch, auch im Osten gerieten amerikanische und Nato-Stellungen zunehmend unter Druck geraten. Von Pakistan aus würde das mit El Kaida verbundene Haqqani-Netzwerk immer häufiger Angriffe starten.

Offenbar befürchten die USA, dass sich mit der Ermordung des Taliban-Führers in Pakistan, Baitullah Mehsud, Islamabad Engagement zur weiteren Bekämpfung der Extremisten deutlich abschwächt. Die New York Times zitierte einen US-Regierungsbeamten mit Blick auf die pakistanische Politik: "Die glauben, damit ist jetzt das Spiel vorbei." Dabei verlagere sich der Konflikt nur auf eine andere Ebene.

Auch Afghanistans Präsident Hamid Karsai, der bereits vor der Veröffentlichung der Ergebnisse der Wahl vom vergangenen Donnerstag für sich beansprucht, sieht Pakistan als Schlüsselland. Nach Angaben eines ranghohen Beraters wolle sich Karsai für Friedensverhandlungen mit dem Nachbarland einsetzen, um den Taliban das Handwerk legen zu können, die im Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan operieren.

Die Unabhängige Wahlkommission in Kabul bereitet unterdessen die Veröffentlichung der Ergebnisse von etwa einem Drittel der Stimmen vor. Nach Aussagen der Kommission werden am Dienstagnachmittag die Ergebnisse aus 2000 der etwa 6 200 Wahlzentren im Land vorgelegt. Gleichzeitig werden hunderte von Beschwerden gegen Wahlrechtsverstöße geprüft.

Kasten: Amerikas Motive
Schlechter Krieg

US-Präsident Barack Obama hat den von Vorgänger George W. Bush begonnenen Feldzug gegen Irak stets abgelehnt und einen schrittweisen Abzug eingeleitet.

Aus Sicherheitsgründen sei der Einmarsch nicht notwendig gewesen, er habe allein politischen Zielen gedient.

Guter Krieg

Dagegen hat die Obama-Administration dem Krieg gegen die Taliban in Afghanistan von Anfang an hohe Priorität eingeräumt und die Truppen um ein Drittel auf bis zu 68 000 Mann angeordnet. Gleichzeitig hatte sie aber auch die Ziele der Mission heruntergefahren: Es gehe allein darum zu verhindern, dass das Land in die Hände der Taliban zurückfalle - und nicht um die Errichtung einer Demokratie nach amerikanischem Vorbild.